



## Werner Pick

Kostümdirektor des Staatstheaters Stuttgart - Samstag, 07.04.2012

Das Plakat - und die Ankündigung letzten Sonntag im Gottesdienst - haben es schon bekannt gemacht: Ich - Werner Pick, Kostümdirektor an den Württembergischen Staatstheatern Stuttgart und aktives Mitglied der Stadtkirchengemeinde – darf heute zu Ihnen sprechen.

Viele von Ihnen, die regelmäßig in die Andachten kommen, und danach noch in der Kirche verweilen, kennen mich möglicherweise Stühle tragend und Kinder begrüßend zwischen 10.45 Uhr und 11 Uhr. Denn ich bin im Kindergottesdienst-Team von Franziska Link.

Vielleicht erwarten Sie jetzt Worte, die das Theaterleben mit Kirche und Glauben verbinden.

Viele, die von meinem Beruf erfahren, bekommen große Augen: Theater ist ein weitgehend unbekanntes und exotisches Arbeitsfeld. Allerdings ist meine Tätigkeit als Abteilungsleiter nicht viel anders als die eines Kollegen bei Daimler, Mahle oder Bosch. Mein Tag ist gefüllt mit Etatplanung, Mitarbeitergesprächen, Personalmanagement und Disposition.

Ich werde also nicht versuchen, eine Verbindung Theater – Kirche oder gar Theater - Glauben zu ziehen. Es ist sicherlich interessanter für Sie, wenn ich Ihnen einen Einblick in meine Glaubens-Gedanken gewähre. Deshalb möchte ich Ihnen von einer kleinen Begebenheit erzählen, von einer auf den ersten Blick vielleicht belanglosen Sache, die mich aber sehr beschäftigt hat und es weiterhin tut.

Es ist einige Jahre her, und es war später Abend. Ich war mit meinem Auto unterwegs, im Radio lief der Deutschlandfunk, die 22-Uhr-Nachrichten standen kurz bevor. Die Uhr im Armaturenbrett signalisierte: es ist soweit, 22 Uhr. Aber das Radio, sagte nichts mehr. Ich hörte in die Stille. Nichts. Schweigen.

Unruhe stieg in mir auf. Ich kontrollierte das Radio, aber es war alles in Ordnung.

Die Minuten vergingen quälend langsam.

Ich hörte gebannt in die Stille hinein, die ja keine Stille hätte sein dürfen.

Hier möchte ich erst einmal die Schilderung unterbrechen; die „Aufklärung“ werde ich Ihnen am Ende meiner Andacht aber nicht vorenthalten.

Mich hat das kleine Erlebnis mit dem schweigenden Radio sehr nachdenklich gemacht.

Und das in zweierlei Hinsicht.

Wie gehe ich mit Stille um, wie bewusst nehme ich sie wahr, auch in Bezug auf meinen Glauben?

Und mein zweiter Gedanke führte Stille und Einsamkeit zusammen.

Was ist, wenn das, was immer da ist, plötzlich nicht mehr da ist.

Ich möchte beide Gedanken aus einem persönlichen Blickwinkel beleuchten.

Es ist mehr als zwei Jahre her, als ich merkte, dass nichts mehr war, wie es sonst immer war.

Ich lauschte in mich hinein und bekam nicht die gewohnte Antwort: alles klar – mach weiter wie immer.

Was vielen begegnet, fühlte ich plötzlich auch: ausgebrannt zu sein. Ich, auf den ich mich immer verlassen konnte, funktionierte plötzlich nicht mehr. Und das, was ich im Kleinen am Autoradio erlebte, das erschreckte Erstaunen, das weitete sich plötzlich in eine große Angst. Auch äußerlich wurde es still um mich, denn ich wurde aus der Arbeitswelt bis auf Weiteres ärztlich verbannt.


Zu dieser Zeit entdeckte ich Texte von Meister Eckhart, einem Dominikanermönch, Scholastiker und Magister, der an der Pariser Universität lehrte und um 1300 lebte. Er weist in seinen Schriften beharrlich auf die Wichtigkeit von Ruhe und Stille für den Glauben hin. Eckhart sagt, dass wir Gottes Stimme nur in uns selbst vernehmen können, wenn wir „die Seele in Ruhe und Frieden“ versetzen. Er sagt weiterhin, dass wir unsere innere und äußere Ruhe Gott widmen sollen. In seiner Schrift „Stille und Ewigkeit“ fasst er seine Gedanken in zwei Kernsätzen zusammen:

1. Soll Gott sein Wort in der Seele sprechen, so muss sie in Frieden und Ruhe sein.

2. Wahrhaftig – der Mensch kann Gott nichts Lieberes geben als Ruhe. Fasten, Wachen, Beten und alle Kasteiungen achtet Gott nicht und bedarf ihrer nicht, wohl aber der Ruhe.

Das Lesen der Texte von Eckhart hat mich nachhaltig beeindruckt und beeinflusst.

Ich habe gelernt, Stille zu suchen und Stille auszuhalten und sie nicht mit meinem eigenen Lärm zu füllen; Stille als heilendes Element für die Seele zu erkennen und sie bewusst zu suchen.



Jedoch ist dies nicht einfach. Es bedeutet nicht nur einfach das Meiden von Lärm. Sich Ruhe und Stille zu nehmen, heißt oft auch, bewusst auf Gesellschaft, Ablenkung und Konsum zu verzichten. Und es heißt auch, die erreichte eigene innere Stille nicht egoistisch mit den eigenen Gedanken zu füllen, sondern den Weg zu verfolgen, den Eckhart skizziert: Gott die Möglichkeit zu geben, sein Wort in meine Seele zu sprechen.

Ein einfacher Satz, aber ein schweres Unterfangen, in Kontemplation und Meditation die Ruhe zu erlangen, die einen nichts mehr denken lässt, um Platz für Gott zu machen. Oder anders gesagt: Gottes Stimme zu hören, weil er ja sowieso in mir ist.

Für mich passen meine beiden Gedanken zur Stille zum heutigen Tag. Heute – am Tag zwischen Kreuzigung und leerem Grab - ist in der Passionszeit der Moment gekommen, an dem nur noch Stille herrscht. Jesus ist gestorben, entgegen aller Hoffnungen seiner Anhänger. Und vom verheißungsvollen leeren Grab wissen Maria, Maria Magdalena, die Jünger und alle anderen noch nichts. Das Eingreifen Gottes hat auf Golgatha eben nicht stattgefunden. Jesus starb den Tod am Kreuz. An diesem Sabbat wird eine Stille aufgezogen sein, die tief in die Menschen hineingekrochen ist. Denn was war – ist nicht mehr.

Maria, Maria Magdalena, Johannes und alle die, die um Jesus trauerten, werden den Tag zwischen Kreuzigung und leerem Grab weinend und verzweifelnd verbracht haben. Sie werden sich verlassen gefühlt haben. Sie haben sich gefragt: Wie soll es weiter gehen? Und: Woran haben wir geglaubt?

In solchen Momenten des Zweifels kehrt sich der Blick ins Innere. In der Verzweiflung beginnt der Rückzug in sich selbst. Die Stille, die durch Trauer, Einsamkeit und Verlust entsteht, lässt uns in uns hinein lauschen. Und vielleicht vernehmen wir dort Gottes tröstende Stimme.

Hier möchte ich auf meine kleine Begebenheit zu Beginn zurückkommen: Das Radio schwieg. Aber nach drei Minuten räusperte sich dann eine Stimme und entschuldigte sich für den Nachrichtenausfall. Keine technische Panne, sondern ein menschliches Malheur hatte für den Ausfall gesorgt. Der Nachrichtensprecher war einfach nicht erschienen. Für den Sender war es eine Störung; für mich ein Anlass der mich tief nachdenklich machte.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Osterfest und danke für Ihr Zuhören.